



Römische, byzantinische und germanische Baudenkmale in Trier und seiner Umgebung

Die Kirche zu Merzig, die Kirche zu Offenbach am Glan, die Capelle zu Mettlach, die Kirche zu St. Thomas, die Kirche zu Tholen, die Stiftskirche zu Kyllburg, das Haus zu den drei Königen, das Rathhaus zur Steipe und das Portal an der Jesuitenkirche zu Trier, die Kirche zu St. Urnual, die Kirche zu ...

Schmidt, Christian Wilhelm

Trier, 1841

Die Stiftskirche mit einigen ihrer Grabmäler zu St. Annual bei Saarbrücken;
dargestellt auf Tafel No. 6 und 7.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64091)

f durch f—f, g durch den Stiel der den Hauptgiebel bekrönenden Kreuzblume, h ist das Profil durch h—h, i ist ein Giebelblatt an dem ersten Giebel der Pyramide zur Rechten und k ist eine, in einer Hohlkehle des Hauptbogens liegende Verzierung.

Der beigefügte Maassstab gilt mit Ausnahme der Zeichnungen h, i, k für alle andere Zeichnungen auf diesem Blatte.

Die Stiftskirche mit einigen ihrer Grabmäler zu St. Arnual bei Saarbrücken;

dargestellt auf Tafel No. 6 und 7

Die erste Kirche zu St. Arnual soll von Arnold II. Herzog an der Mosel, der, weil er sich an der Kirche versündigt hatte, den geistlichen Stand wählte und im Jahre 593 Bischof in Metz wurde, und bald darauf als Einsiedler und Bekehrer der Heiden bei Saarbrücken lebte, erbauet worden sein. Kurz nachher erhielt diese Kirche den Namen seines Sohnes, des h. Arnulph (Arnual), der 608 starb und in St. Arnual begraben worden ist. Später im Jahre 991 ließ Odoaker, Graf an der untern Saar, der ein Freund der Geistlichen und Mönche war, die alte Kirche abbrechen und eine neue an ihrer Stelle aufbauen, zu der er viele Gefälle stiftete; und er mag auch wohl dazu beigetragen haben, daß Kaiser Heinrich III. dem Stifte reiche Geschenke vermacht hat. Die dritte, noch bestehende, und auf Tafel N^o 6 dargestellte Kirche wurde nach einer Inschrift, die sich an der Vorhalle derselben in Stein eingehauen findet, im Jahre 1315 von dem Dechanten Johann Kepper erbauet. Die Inschrift lautet:

A. M. CCCC. XV. VI. KL. MENSIS IVNII IN-

**CEPTVM EST HOC OPVS PER DÑM IO. DECA-
NVM DÖM. REPPER.**

Den gegenwärtigen Laternenhelm auf dem Thurme dieser Kirche hat Fürst Wilhelm Heinrich im Jahre 1744 errichten lassen. Die Kirche ist im Uebrigen, einige Verstümmelungen von Diensten zc., zum Anbringen von Grabmälern, abgerechnet, ganz in ihrem ursprünglichen Zustande geblieben.

Werfen wir nun einen übersichtlichen Blick auf alle in der gothischen Periode entstandenen Bauwerke des Regierungsbezirks Trier, so finden wir, daß in hiesiger Gegend die Glanzperiode der gothischen Baukunst schon vorüber gewesen, ehe dieselbe einmal in allen ihren Gliedmaßen und Formen auf eine reine und allseitig übereinstimmende Consequenz gebracht war. Nachdem in der Kirche zu Offenbach am Glan und in der Liebfrauenkirche zu Trier ein so herrlicher Grund zur Weiterbildung der gothischen Baukunst gelegt war, wo keine Mühe, keine Anstrengung zu viel gewesen, um sowohl im Einzelnen, wie auch im Ganzen das möglichst Schöne und Vollkommne hervor zu bringen, sind in dem 13., 14. und 15. Jahrhunderte noch manche ansehnliche Bauwerke in hiesiger Gegend zur Ausführung gekommen, von denen die gegenwärtige Lieferung eine Uebersicht darbietet; in denen allen aber jenes harmonische, geistige und physische Zusammenwirken des Baumeisters und der einzelnen Werkleute und jene unermüdliche Ausdauer in der Ausführung nicht mehr wahrgenommen wird, wie in jenen beiden erwähnten Kunstwerken.

Während nun anderwärts, nach Beendigung der Liebfrauenkirche zu Trier, die gothische Baukunst in stets reger und thätiger Wirksamkeit vorangeschritten ist, wurden zwar auch hier die fremdartigen Elemente von dieser Bauart ausgewiesen, und das jener Zeit eigene Bestreben nach Originalität blieb immer in einem gewissen Grade thätig; aber es war von anderer Seite zugleich auch stets mit einer Schlassheit begleitet, die den Verfall

dieser Architekturart bald herbei führen mußte. Mannigfach kündigt sich diese Erscheinung schon in der Kirche zu St. Arnual an, die nur 40 Jahre nach dem Verbaue des Straßburger Münsters gegründet worden ist.

Der Grundplan dieser Kirche und die Verhältnisse und Anordnungen im Ganzen, wenigstens was das Innere betrifft, sind zwar schön und wohlgeordnet, aber das Einzelne ist nicht immer dem Ganzen entsprechend gebildet: hier stehn an der Stelle der bisher und anderwärts auch noch später gebräuchlichen, die Abseiten vom Hauptschiffe sondernden schönen Mutterssäulen (Pfeiler, deren Kern von mehreren dünnen Säulen umgeben ist), bei denen das Capital den Uebergang von den Säulchen zum Bogengerwerke bildet, einfachere Pfeiler, an denen die, aus ein paar Hohlkehlen bestehenden Glieder der darauf ruhenden Gurt- und Scheidbogen, in ununterbrochener Linie, wie das bei Fenstern häufig der Fall ist, bis zum Fußgesimse derselben herab laufen; was in gleichen auch bei den, mit diesen Pfeilern correspondirenden Mauerpfeilern in den Abseiten der Fall ist *); eine Anordnung, wodurch die Capitale zwar ganz überflüssig geworden sind, die aber Auge und Geist nicht befriedigt. Zur Seite des Hauptschiffes steigen an jedem dieser Pfeiler einige, die Gewölberippen tragende Dienste auf, die sich ebenfalls wieder ohne Capitale mit den Gewölberippen verbinden. Die von den vier Ecken der Kreuzvierung ausgehenden Gurtbogen und Gewölberippen werden, statt der sonst üblich gewesenen, an dieser Stelle in Mehrzahl zusammen gestellten Dienste, hier von runden, mit Capitälern gezierten Mauerssäulen getragen, die gegen die übrigen Verhältnisse des Baues sehr massiv erscheinen. Diese und noch andere der gothischen Baukunst bisher fremd gewesene Anordnungen, die solcher Art in hiesiger Gegend nirgends früher als hier vor-

*) Derartige von jenen Mutterssäulen verschiedene Pfeiler kommen in der spätern Zeit der gothischen Bauperiode allenthalben sehr häufig vor, und vielleicht werden sie nirgends so schlank und kühn, wie in der Martinskirche zu Landshut, gefunden.

kommen, sind ohne Zweifel mehr aus Mangel an Geschmack und aus Nachlässigkeit gegen die edlern Formen des reinen gothischen Baustyles, vielleicht auch um einige Ersparnisse zu machen, entstanden, als daß man hierbei beabsichtigt hätte den Grund zu einem andern Baustyle zu legen; aber dennoch sind diese und ähnliche Abarten die Grundlage zu einem neuen, von der gothischen Baukunst des 13. Jahrhunderts sich sehr unterscheidenden, aber in allen Theilen consequent durchgeführten und schönen Bausysteme geworden, das in der Kirche zu St. Wendel, die nur kurze Zeit nach der zu St. Arnual gegründet worden ist, schon in seiner völligen Ausbildung, im Münster zu Ulm aber in seinem höchsten Schmucke, erscheint. Dieses Verhältniß wird bei der unten folgenden Abhandlung über die Kirche zu St. Wendel weiter besprochen werden.

Die Kirche zu St. Arnual, ganz aus Sandsteinquadern erbauet, bildet in ihrem Grundplane ein in schönen Verhältnissen und in nordöstlicher Richtung angelegtes lateinisches Kreuz, das mit Abrechnung der aus einem besondern, aber doch mit der Kirche gleichzeitig errichteten Vorbaue bestehenden Vorhalle 174 Fuß 6 Zoll im Lichten lang ist; sie ist ganz überwölbt und hat drei Schiffe, deren Breite zusammen 54 Fuß 4 Zoll beträgt, und wovon das zur Rechten, wegen des daran stoßenden Kreuzganges nur ein Fenster hat. Das Mittelschiff, welches zwischen den Pfeilern 24 Fuß breit und 50 Fuß 3 Zoll bis zum Scheitel des Gewölbes hoch ist, hat mit dem Chore und dem Querschiffe gleiche Höhe. Die Höhe der beiden Abseiten, von dem gegenwärtigen Fußboden ab gerechnet, bis zum Scheitel ihres Gewölbes, beträgt 25 Fuß 6 Zoll. Statt der sonst gebräuchlichen Strebebogen sind auch hier, damit die sonst freistehenden hohen Seitenmauern des Hauptschiffes nicht von seinem Gewölbe umgeworfen werden, über den Gurtbogen der Abseiten, vom Dache verdeckte Strebemauern angebracht. Außer dem Thurmhelme befindet sich auf der ganzen Kirche noch der ursprüngliche, sehr einfach aber sicher construirte Dachstuhl. Im Chore sollen ge-

malte Glasfenster gewesen sein, die aber alle spurlos verschwunden sind. Die Fronte der Kirche ist unsymmetrisch und gewähret keinen schönen Anblick. Der zur rechten Seite der Kirche angebrachte Kreuzgang, wovon nur mehr die Umfassungsmauern stehn, ist jetzt Privateigenthum und stand sonst durch eine Thüre, die im Grundrisse sichtbar ist, mit der Kirche in Verbindung.

Von den auf Tafel *N* 6 dargestellten Details ist *G* das Profil des Bogens an der Vorhalle, *H* das des Portals, *F* das der Thüre zu der Wendeltreppe neben dem Thurme, *E* das Profil aller Fensterschmiegen an den drei Schiffen, *B* das Profil der Gewölberippen im Hauptschiffe, *C* das der Gewölberippen in den Absseiten; *D* ist der verticale Durchschnitt eines der Dienste, welche das Rippenwerk am Gewölbe des Hauptschiffes tragen, *J* ist das Profil der die Schiffe sondernden Pfeiler, und ist im halben Maassstabe der übrigen Profile gezeichnet.

Das Schönste, was diese Kirche besitzt, ist der auf Tafel *N* 6 dargestellte Taufstein, der sowohl die Kirche selbst, wie auch alles Andere in derselben befindliche, an gediegener und vollendeter Arbeit übertrifft. Von seinen 8 Seiten ist eine mit Christus, vier mit Engeln, die die Leidenswerkzeuge Christi tragen, und die übrigen drei mit einer gleichartigen architektonischen Verzierung, wovon sich bei *O* eine Abbildung findet, bedeckt. Das unter dem Taufsteine befindliche Profil ist unmittelbar über dem Fuße des Taufsteines genommen. Das Fußgesimse ist aus neuerer Zeit und ist eine Nachahmung des ältern. Dieser Taufstein scheint ein Werk des 14. Jahrhunderts zu sein und mag wohl gleich nach Beendigung der Kirche in derselben aufgestellt worden sein.

Einen seltenen Schatz besitzt diese Kirche in den vielen Grabmälern des gräflich von Nassau-Saarbrückischen Regentenhauses und seiner adlichen Beamten, die alle in Lebensgröße und Portraitähnlichkeit, insoweit es dem Bildhauer erreichbar war, ausgehauen sind, von welchen Grabmälern einige auf Tafel *N* 6 und 7 abgebildet sind. Das des Herrn von Sötern und seiner

Gemahlin ist in halb erhabner Arbeit angefertigt und besteht, wie auch alle die andern Epitaphien aus früherer Zeit, aus Sandstein und hat keinen Anstrich, während alle andere in dieses Werk aufgenommene Grabmäler in den Originalen mit den natürlichen Farben der lebenden Personen und ihrer Trachten versehen sind.

Das Grabmal der Gräfin Elisabeth von Lothringen steht mitten im Chore und besteht aus einem 3 Fuß und $\frac{3}{4}$ Zoll hohen Sarkophage, von welchem L der verticale Durchschnitt einer Seitenwand ist, seine 4 Ecken sind mit eckigen Säulchen geziert und an den 4 Seitenflächen hängen 6 Wappen, wovon nur 5 über der Zeichnung des Sarkophages abgebildet sind, weil das mit O bezeichnete zweimal vorkommt. — Auf diesem Sarkophage liegt das Bildniß der Gräfin in ganz erhabener Arbeit auf einem Teppiche, zwei Kissen unter dem Kopfe und ein Hund zu Füßen. Ihr Kleid ist schwarz, Kopftuch und Kissen sind weiß, der Hund ist bläulich, der Stein auf dem er liegt, und der über den Sarkophag ausgebreitete Teppich sind braunroth angestrichen.

Das auf Tafel N 7 dargestellte Grabmal des Grafen Johann von Saarbrücken 2c. mit seinen beiden Gemahlinnen, befindet sich zur Linken des Querschiffes in der linken Ecke und besteht aus einem dreifachen Sarkophage, auf dem der Graf mit seinen beiden Gemahlinnen in ganz erhabener Arbeit, von vorzüglicher Art, liegend abgebildet ist. — Ueber dem Haupte dieser 3 Figuren, an der Wand, stehen 4 Engel mit Wappen, Helm und Leuchtern und über diesen enthält eine Tafel die Grabchrift des Grafen, und an der daranstoßenden Wand eine andere Tafel die der zu seiner Linken liegenden Gräfin; die Inschrift seiner andern Gemahlin aber befindet sich an der Seitenfläche des Sarkophages. Daß in der Grabchrift der Gräfin Elisabeth von Württemberg Jahr und Tag ihres Hinscheidens nicht angegeben, aber doch der Raum dazu offen gelassen ist, hat vermuthlich seinen Grund darin, daß diese Gräfin ohne Zweifel noch bei ihrer Lebzeit, als ihr Gemahl und seine erste Ge-

mahlin schon gestorben waren, dieses Grabmal anfertigen ließ, wo, in der Voraussetzung, daß auch sie ihre Grabstätte hier finden würde und Jahr und Tag ihres Hinscheidens nachträglich angegeben werden würde, der Raum dazu offen geblieben ist; aber eine nachherige Vermählung mit einem Grafen von Stollberg, weswegen sie anderwärts ihre Ruhestätte gefunden hat, war Ursache, daß diese nachträgliche Ausfüllung nicht statt gefunden hat; sie soll aber im Jahre 1480 gestorben sein. Die Zeichnung mit den Wappen zeigt den Sarkophag in seiner Ansicht zu den Füßen der Figuren. Die Rüstung des Grafen ist eisenfarbig, die Ränder und Schnallen sind vergoldet, die Riemen und das unter dem Harnische sichtbare Kleid sind schwarz, das Haupthaar ist braun, die Riffen sind weiß, die Ausfüllung ist roth, der Löwe gelb, der Mantel und das Kleid seiner Gemahlin Elisabeth ist schwarz, die Kopfbinde weiß, das Haar braun. Das herabhängende Band der Johanna von Loen ist weiß, sonst haben ihre Gewänder genau die Farben wie die der andern Gemahlin; die Hunde sind bläulich grau. Das Gewand des ersten Engels über der Gräfin Elisabeth ist gelb, das Haar, wie auch an den übrigen drei Engeln ist vergoldet, die Flügel sind hellblau und mit einigen starkblauen und rothen Federn gemischt, der Leuchter, wie auch der des 4. Engels ist gelb; das Gewand des 2. Engels ist grün, die Flügel sind weiß und mit hellblauen Federn gemischt, der Helm ist eisenfarbig, die Ränder sind vergoldet, der Greif auf dem Helme ist schwarzbraun, die Krone zinnoberroth, das vom Helme herabhängende Laubwerk ist an einer Seite gelb, an der andern, wo die Blätter die Rehrseite zeigen, blau. Das Gewand des 3. Engels ist rosa, die Flügel sind hellgrün mit blauen und rothen Federn gemischt. Das Gewand des 4. Engels ist hellblau, die Flügel sind rosa mit einzelnen stärker rothen und hellblauen Federn untermischt. Der Grund der Schrifttafeln ist schwarz, die Schrift selbst broncirt.

